

JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Herausgegeben von
Alois Wierlacher

und

Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Hans-Jürgen
Krumm, Dietrich Krusche, Robert Picht
Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)

Band 14 • 1988

judicium verlag

Internationaler Beirat

Michael Böhler (Zürich)
Klaus Bohnen (Aalborg)
Maria Manuela Gouveia Delille (Coimbra)
Slobodan Grubić (Beograd)
Frantisek Gruzca (Warschau)
Tozo Hayakawa (Tokyo)
Edith Ihekweazu (Nsukka)
Paul Michael Lützel (St. Louis)
Kuma Ndumbe (Yaounde)
Ivar Sagmo (Oslo)
François Schanen (Montpellier)
Birgit Stolt (Stockholm)
Pramod Talgeri (New Delhi)

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. – München : iudicium-Verl.

Erscheint jährl. – Früher im Verl. Groos, Heidelberg, danach im Verl. Hueber, München. – Aufnahme nach Bd. 14. 1988

ISSN 0342-6300

Bd. 14. 1988 (1989) –

Verl.-Wechsel

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

© iudicium verlag GmbH

München 1989

Alle Rechte vorbehalten

Verlagsredaktion: Elisabeth Schaidhammer, Petra Seifert

Druck: Offsetdruck Gmeiner GmbH, München

Bindarbeiten: Konzella Urban Meister, Aschheim/Dornach

Printed in Germany

ISBN 3-89129-150-7

Hans Gerd Rötzer: *Auf einen Blick: Grammatik. Grundbegriffe, Beispiele, Erklärungen, Übungen*. Bamberg 1985. 224 Seiten, DM 23,80

Schulgrammatiken, häufig als Begleitmaterial zu Lehrwerken, gibt es viele; die guten muß man mit der Lupe suchen. Deshalb ist jeder Versuch, die Situation zu verbessern, zu begrüßen. Rötzer will sein nicht an ein bestimmtes Lehrwerk gebundenes Buch verwendet wissen „als lexikalisches Nachschlagewerk, um aufgetretene Unsicherheiten zu klären“, oder auch „als systematisches Arbeitsbuch, um das sprachliche Wissen zu vertiefen“. Es gibt drei Hauptteile: Lautlehre (10 Seiten), Wortlehre (etwa 125 Seiten), Satzlehre (über 50 Seiten). Damit erweist sich das Buch als traditionell aufgebaut: der relative Umfang der Teile entspricht dem hergebrachten Wissen, auf das sich die Schulgrammatik seit langem geeinigt hat. Rötzers Buch ist eine Wortartengrammatik mit einem vorsichtigen Ausgriff in die Syntax.

Auch die Untergliederung der Hauptteile bringt weitgehend schulgrammatisches Erbgut. Die „Wortlehre“ unterscheidet 6 flektierbare Wortarten (Nomen, Artikel, Pronomen, Numerale, Adjektiv, Verb) und 4 nicht flektierbare (Adverb, Präposition, Konjunktion, Interjektion). Die „Satzlehre“, die sich weniger auf etablierten Konsens berufen kann, zerfällt in 8 Kapitel; deren wichtigste: Satzglieder, Satzgliedteil-Attribut, Satz, Hauptsatz und Nebensatz. Bei den „Satzgliedern“ werden unterschieden: Prädikat, Subjekt, Objekte, Adverbiale, Prädikativum und Satzglieder zweiten Grades. Unter „Satz“ erfährt man Näheres zu Satzbauplänen, Satzarten (auch hinsichtlich der Satzgliedstellung und der Aussageabsicht) und Kurzsätzen. Unter „Hauptsatz und Nebensatz“ werden im Grunde nur die Nebensätze behandelt – ein sinnvolles Verfahren, nachdem die einfachen Hauptsätze im Kapitel „Satz“ ausführlich berücksichtigt wurden.

Rötzers Buch weist Qualitäten auf, von denen sich vergleichbare Schulgrammatiken ein Stück abschneiden können. Erstens: Es ist leicht lesbar und erfordert so gut wie keine grammatischen Vorkenntnisse. Zweitens: Die wichtigsten grammatischen Begriffe sind gut beschrieben (wenn auch meist nicht definiert). Drittens: Alle Einzelheiten sind gut zugänglich, nicht nur durch das Inhaltsverzeichnis, sondern auch durch das Register; das rechtfertigt den werbewirksamen Titel des Buches. Viertens: Die gesamte Darstellung ist klar gegliedert. Nur mit der Hierarchie der Überschriften, die teils schwarz, teils blau und jeweils in verschiedenen Schriftgraden gehalten sind, mögen akribische Leser gewisse Probleme haben; die meisten Benutzer werden aber, ohne sich an solchen technischen Einzelheiten zu stoßen, wahrscheinlich sogar ohne überhaupt auf sie zu stoßen, auf ihre Kosten kommen. Fünftens: Das Buch ist didaktisch sehr geschickt gemacht. Wichtige Textstellen sind halbfett hervorgehoben; Tabellen und wichtige Erklärungen erscheinen in blau umrandeten Kästen. Aufgaben dienen der Kontrolle und Sicherung des erworbenen Wissens; ein Anhang enthält die Lösungen. Sechstens: Das Buch ist dem Umfang nach handlich und hat einen moderaten Preis; wer es braucht, der kann es sich kaufen.

Ich finde, über diese allgemeinen Vorzüge hinaus, noch mancherlei Lobenswertes im einzelnen. So erhält der Leser (der in vielen Fällen ein Lehrer sein dürfte)

viele nützliche Hinweise zur Wortsemantik. Beim Adjektiv scheinen mir die Darstellung der Flexion einschließlich der Steigerung besonders gelungen zu sein. Beim Verb sind die Konjugationstabellen gut aufgebaut, auch die Darstellung der Modi (Indikativ, Konjunktiv I, Konjunktiv II, Imperativ) überzeugt. Die Präpositionen sind auf knapp drei Seiten klar und informativ beschrieben. Die Liste der Vorzüge ließe sich noch lange fortsetzen.

Dem kritischen Leser fällt freilich auch Ungereimtes auf, so etwa, daß in der erfrischend kurzen „Lautlehre“ nicht immer sauber zwischen Laut und Buchstaben unterschieden wird. Auch begegnet man hier mitunter seltsamen Regeln. Die lakonische Behauptung „Nach kurzem Vokal wird ein Konsonant doppelt geschrieben“ (S. 13) mag zwar bei Deutschen, die seit Grundschulzeiten ihre Orthographie beherrschen, keinen Anstoß erregen, muß aber lernende Ausländer zwangsläufig zu Schreibfehlern führen, denn erstens gibt es Konsonanten, die im allgemeinen nicht verdoppelt werden, und zweitens gilt die Regel allenfalls für Stammsilben deutscher Herkunft, aber generell nicht für Fremdwörter und auch nicht für Präfixe. Man soll solche Einschränkungen nicht als belanglos abtun: weniger als ein Fünfzigstel des deutschen Wortschatzes besteht aus einfachen Stämmen, die weit überwiegende Mehrheit der Wörter ist aus einfachen Elementen zusammengesetzt oder mit Hilfe von Präfixen oder Suffixen aus anderen abgeleitet. Auch in den Kapiteln über die Wortklassen entdeckt man Mängel. Der Umstand, daß die Wortklassen nicht definiert werden, ist offensichtlich dafür verantwortlich, daß die Abgrenzung der Pronomina von anderen Wortklassen unklar bleibt; daß überhaupt eine Klasse „Numerale“ eingeführt wurde, deren Verhältnis zu Pronomen und Adjektiv prekär ist; daß Nomen, Pronomen, Adjektiv, Numerale pauschal den flektierbaren Wortarten zugeschlagen werden, obwohl es in jeder dieser Klassen unveränderliche Elemente gibt (*Butter, Milch; prima; etwas, nichts; dreizehn, einundsiebzig*). Das Fehlen eines durchdachten Reaktions- (oder Valenz-)begriffes ist die Ursache dafür, daß zwar beim Adjektiv von abhängigen Elementen die Rede ist, nicht aber beim Nomen, das eine durchaus vergleichbare Rektion hat. Wenn man beim Verb von 6 Tempora liest, die meistens mit den Zeitstufen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft korrelieren sollen, so offenbart dies Unkenntnis (oder Verwerfung) der gesamten Tempusforschung der letzten zwei Jahrzehnte. Auch zu den reflexiven Verben wird Unhaltbares gesagt: sie verbinden sich mit einem Reflexivpronomen, das sich „auf das Subjekt des Satzes zurückbezieht“ (S. 60) – aber bei den „echten“ reflexiven Verben (S. 91) liegt kein solcher Rückbezug vor. Schließlich überrascht auch, was dem Leser bei der Wortbildung des Verbs zugemutet wird. Verben mit trennbarem Präfix („Verbzusatz“) erscheinen hier als zusammengesetzte Verben; in den Standardwerken zur Wortbildung erscheinen solche Verben (*abschreiben, mitgehen* u.a.) entweder als Ableitungen (Erben, Kühnhold, Wellmann) oder als Sondermenge neben Zusammensetzungen und Ableitungen (Fleischer). Warum im Gegensatz zur einschlägigen Forschung hier eine eigene Sicht der Dinge vorgetragen wird, ist nicht einzusehen; den Leser kann dies nur verwirren. Besonders bedauerlich ist die Beibehaltung der Wortklasse „Konjunktion“. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß zwischen unterordnenden und nebenordnenden „Konjunktionen“ kaum Gemeinsamkeiten (maximal zwei), dafür aber zahlreiche (mindestens fünf) Unterschiede bestehen. Im Hinblick darauf haben sich das *Zertifikat Deutsch als Fremdsprache* und die meisten Fremd-

sprachenlehrwerke dafür entschieden, zwei Wortklassen (Konjunkto- ren) anzusetzen, und selbst die vorvorgestrichene Terminologieliste der Kultusministerkonferenz konzediert eine Subklasse „Subjunktion“. Rötzers Grammatik ignoriert diese Erkenntnisse.

Aber wenn bisher nur von läßlichen Mängeln die Rede war, wird es schlimm bei der „Satzlehre“. Daß zwischen Satz und Äußerung kaum unterschieden wird, mag noch angehen. Was über Satzglieder gesagt wird, ist teilweise schlecht, weil es unklar und fehlerhaft ist. Von den Satzgliedern, so liest man, sind einige vom Verb gefordert (z.B. S. 158), andere sind „nicht unmittelbar vom Verb abhängig“ (S. 163). Die ersteren sind Objekte, die letzteren heißen Adverbiale. Aber man findet auch Adverbialia, die vom Verb gefordert sind (z.B. S. 163). Und daß neben den Objekten auch Subjekt und Prädikativum vom Verb gefordert sind, kann man aus vielen Beispielen entnehmen, auch aus der Zusammenstellung von „Satzbauplänen“ (S. 175); gesagt wird das aber nirgends, und der Leser kann nur mit Mühe herausfinden, was der Autor eigentlich meint oder vielmehr, wenn er sich selbst ernst nimmt, meinen müßte. Und was heißt das überhaupt, daß ein Satzglied „vom Verb gefordert“ sei? Der Autor denkt wohl an Elemente, die nicht weglaf- bar sind, ohne die der Satz grammatisch unvollständig wäre – so liest man es S. 175, so erschließt man es S. 158. Aber viele der Beispiele zeigen eben weglafbare Objekte. Offensichtlich ist der Autor hier einem Irrtum der frühen Valenztheorie aufgesessen, der längst überwunden ist. Dies hat zur Folge, daß der Teil „Satzlehre“, ungeachtet nützlicher Detailinformationen, als Ganzes kaum brauchbar ist.

Daß Textgrammatik und Pragmatik in diesem Buch praktisch ausgespart sind, muß erwähnt werden, aber nicht unbedingt als Mängelrüge gelten. Obwohl die Linguistik gerade in diesen Bereichen in den beiden letzten Jahrzehnten Wesentliches und darunter auch didaktisch Relevantes erarbeitet hat, muß man jedem Autor das Recht lassen, das Vermittelbare oder zu Vermittelnde nach eigenem Ermessen einzuzugrenzen.

Also ein zwiespältiger Eindruck als Fazit. Ja freilich: wer sich an dem „Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke“ (von der Kultusministerkonferenz am 26. 2. 1982 zustimmend zur Kenntnis genommen) ausrichtet, einer Liste, die, auch wenn sie Theorieutralität für sich in Anspruch nimmt, in nahezu jedem Detail extrem theoriebelastet ist, der wird bestenfalls das (respektable) Niveau von Hans Gerd Rötzer erreichen. Es kann nicht deutlich genug gesagt werden: Diese Liste, die als Kanon für künftige Lehrwerke anerkannt zu werden droht, strotzt von inkompetenten Festlegungen, weil sie die Linguistik der letzten zwanzig Jahre nicht zu kennen scheint. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Unterscheidung von Komplementen und Supplementen, seit einem Vierteljahrhundert weltweit – von der generativen Grammatik über die Kasustheorie und andere bis zur Dependenzgrammatik – akzeptiert, wird in dieser Liste ausdrücklich zurückgewiesen mit der Begründung, daß hier keinem Grammatikmodell der Vorzug gegeben werden solle. Ignoranti sat.

Faßt man alles zusammen, so überwiegt – meines Erachtens – doch das Positive. Rötzers Buch *Auf einen Blick: Grammatik* wird Lehrern und Lernenden in vielen Einzelheiten hilfreich sein können. Es erschließt in pädagogisch gelungener Weise den gesamten Bereich der traditionellen Grammatik, die ja im Unterrichtsbereich immer noch eine dominierende Rolle spielt. Diese traditionelle Grammatik, mit

allen bekannten Vorteilen und allen zu erkennenden Unzulänglichkeiten, bringt Nutzen vor allem im Bereich der Wortarten (während die Wortgruppen weitgehend ausgespart bleiben). Wer Oberflächenphänomene hinterfragen, wer Zusammenhänge sehen will, wird nur teilweise befriedigt werden; wer nach einem Niederschlag der Forschung seit den 60er Jahren sucht, muß anderswo nachschlagen.

Ulrich Engel (Mannheim)
